

Predigt (Friedenskirche Wasbüttel, 08.05.2022 Pastor Valery Netzer)

Bei der Nachfeier von 2 Jubiläen:

75 Jahre Gemeindegründung, 50 Jahre Standort Wasbüttel

Friedenskirche – der Name ist Programm (Philipper 4, 7)

Wenn wir Kinder bekommen, dann überlegen wir uns meistens schon lange vor ihrer Geburt die Namen, die wir ihnen geben möchten. Normalerweise ist es ein recht aufregender Prozess. Nicht nur für die Eltern. Denn der Name muss originell sein, gut klingen, nicht zu schwer zum Schreiben und auch noch Oma und Opa, vielleicht auch Onkeln und Tanten gefallen. Manche Eltern machen sich richtigerweise dazu noch Gedanken, ob der eine Name später auch dem Kind selbst gefallen würde. Denn das Kind muss ihn ja sein ganzes Leben lang tragen.

Könnt ihr euch daran erinnern, wie es bei euch war?

In unserem Familienfall fand ich diese Phase bei allen drei Kindern jeweils sehr spannend.

Nicht nur Menschen bekommen Namen. Wir sitzen heute in diesem besonderen Raum und feiern seinen 50. Geburtstag nach. Manchmal komme ich mitten im Alltag hierher, bleibe stehen und genieße die Atmosphäre. *Friedenskirche*.

Das klingt gut, lässt sich leicht aussprechen und hat ja eine bleibende Bedeutung. Mir gefällt der Name. Gerade heute höre ich mir ihn etwas intensiver an und spreche ihn bewusster aus: *Friedenskirche*.

Unsere Vorfahren mussten nicht besonders prophetisch oder vielleicht visionär gedacht haben. Vielmehr sie wussten von ihrem eigenen Leben her, dass sie gar nichts falsch machen, wenn sie ihre Baptistenkapelle lieber als Friedenskirche bezeichnen. Sie lebten in unsicheren Zeiten. Als sie vor 75 Jahren die Gemeinde in Allerbüttel gründeten, blickten sie alle noch auf die schweren Verluste und Zerstörungen des 2. Weltkrieges. Viele von ihnen waren Geflüchtete aus ukrainischen Gebieten. Und als sie 25 Jahre später dieses Haus hier in Wasbüttel bautet, befand sich die Welt mitten im kalten Krieg.

Friede war zu beiden Zeitpunkten sowohl ein brennendes politisches Thema als auch eine tiefe Sehnsucht der meisten Menschen. So war die bewusste Bezeichnung Friedenskirche eine richtige Antwort auf Beides.

Wer hätte denken können, dass wir heute, so viele Jahre später, die Gedanken und die Gefühle unserer Glaubensgeschwister von damals so intensiv nachempfinden werden? Es sind nicht nur die schrecklichen Zerstörungsbilder von ukrainischen Städten im Fernseher, sondern auch die vom Krieg betroffenen Menschen, die bei uns hier als Geflüchtete Zuflucht suchen.

Vieles in der Geschichte wiederholt sich auf ähnliche Weisen. Leider auch Kriege, Gewalt, Zerstörung, Flucht und Nöte. Da macht es schon einen Sinn, über viele Jahre Friedenskirche zu heißen, von Generation zu Generation für Frieden zu beten, sich dauerhaft für Frieden einzusetzen. Alle diese drei Bereiche versuchen wir in all den Zeiten unseres Bestehens auf unterschiedliche Weise auch zu leben. Ich denke, dass

Menschen, die uns schon länger kennen, genau das bei uns wahrnehmen: Die Friedenskirche lebt und wirkt im Großen und Ganzen, was sie heißt. Der Name ist Programm. Und das ist gut so und möge so bleiben.

Und um dem heute eine weitere gute Nahrung zu geben, möchte ich uns in dieser Predigt einen starken Friedensimpuls von dem Apostel Paulus aufs Herz legen. Viele



Und der Friede Gottes, der allen menschlichen Verstand weit übersteigt, beschütze eure Herzen und eure Gedanken, denn ihr seid ja mit Jesus Christus verbunden.
Philipper 4, 7

von uns kennen ihn bereits auswendig: *Und der Friede Gottes, der allen menschlichen Verstand weit übersteigt, beschütze eure Herzen und eure Gedanken, denn ihr seid ja mit Jesus Christus verbunden.* Er steht in dem Brief an die Philipper, Kapitel 4, Vers 7. Das musste damals für die junge christliche

Gemeinde in der Stadt Philippi ermutigend für ihren Glauben und hilfreich für ihre Lebensführung geklungen haben. Der weise Apostel setzt die Betonung auf den Frieden Gottes. Wir Menschen verbinden mit dem Frieden meistens die sogenannten guten Zeiten, wenn es keinen Krieg gibt, wenn es politisch und wirtschaftlich einigermaßen stabil zugeht, wenn Wohlstand und persönliche Freiheiten zum Lebensstandard gehören.

Gottes Friede schließt das alles keinesfalls aus, bezieht sich aber hauptsächlich nicht auf die äußere Seite unseres Lebens. Er sucht vielmehr den Zugang zu unseren Herzen, er möchte uns vor allem von innen her ausfüllen, innerlich befrieden und bewohnen. Er ist etwas wie der Blütenduft in der Frühlingsluft – man sieht ihn nicht, aber man nimmt ihn wahr, kann ihn riechen, tief einatmen, genießen.

Nur kommt der Friede Gottes nicht durch die Atemwege in uns hinein, sondern durch den Glauben an Gott und an seinen Sohn Jesus Christus. Der christliche Glaube ist nicht etwas rein Theoretisches, sondern eine konkrete Erfahrung, dass Gott da ist, dass er mich liebt, mich annimmt so wie ich bin und in mir wohnen bleibt, weil ich ihn eben angenommen habe durch meinen Glauben an ihn. Es ist eine innere Gemeinschaft, die in allen Lebenssituationen erhalten bleibt und hindurch trägt. Man ist als Mensch niemals mehr allein und fühlt sich niemals verlassen.

Wie oft hören wir glaubende Menschen genau von dieser Erfahrung erzählen und bewundern ihr Vertrauen, ihre Standhaftigkeit, oft ihre Gelassenheit und innere Ausstrahlung. Dabei machen sie heftigste Situationen durch wie Krieg, Flucht, Glaubensverfolgung, Armut oder schwere Erkrankungen. Die meisten Lebenssituationen lassen sich doch, wenn es darauf ankommt, nicht allein mit dem menschlichen Verstand, aus eigener Kraft und durch den guten Willen packen. Wir brauchen einen Beistand von innen, eine außermenschliche Wirklichkeit und Kraftquelle, die selbst das Unmögliche real machen kann – *den Frieden Gottes*, sagt Paulus, *der allen menschlichen Verstand weit übersteigt.*

Mich fasziniert dieser Zuspruch des Apostels sehr, weil ich immer wieder Menschen begegne, die das genau so erleben. Das sind auch wir hier in der kleinen dörflich gelegenen Friedenskirche. Wie oft berichten wir einander von großartigen Erfahrungen und Entwicklungen, die wir ohne den Glauben an Gott, ohne dass er in uns wohnt, niemals machen würden! Wie oft staunen wir über diese eine

geheimnisvolle Dimension, *die allen unseren menschlichen Verstand weit übersteigt* und doch unter uns so real ist und wirkt!

Möge es so bleiben! Mögen unsere Herzen und Gedanken darin gefestigt und bewahrt bleiben auch für die weiteren Jahre und Jahrzehnte. Denn der Friede Gottes, den wir im Glauben an Jesus haben, kann durch keine andere Kostbarkeit ersetzt werden. Er ist das Kostbarste sowohl im Blick auf das, was wir selber besitzen dürfen als auch das Kostbarste, was wir anderen Menschen anbieten können. Wie auch immer die Geschichte der Menschheit verläuft und wie auch immer sich unsere persönlichen Wege entwickeln, der Friede Gottes ist und bleibt das höchste Gut dieser Welt. Und das dürfen wir in uns tragen. Zu allen Zeiten und in allen nur denkbaren Situationen.

Meistens erwarten wir von den kommenden Zeiten eine bessere Zukunft. Mit der Vergangenheit können wir nicht immer zufrieden leben. Aber von der Zukunft erwarten wir in der Regel bessere Entwicklungen. Und wir bemühen uns durchaus darum, dass es auch so kommen kann. Zwar lernen wir nicht immer genug aus den Fehlern der Vergangenheit, aber wir strecken uns gerne nach vorne aus. Was ja nur gut und richtig ist.

Aber Vieles in der Geschichte wiederholt sich auf ähnliche Weisen. Je älter man wird, um so öfters wird es einem klar. Und mit dem zunehmenden Alter wächst auch die Erkenntnis, dass es irgendwie utopisch ist, unter den Bedingungen dieser Welt eine sichere, gerechte und friedvolle Zukunft zu erwarten. Gern hätten wir, dass der aufsteigende Wohlstand und Fortschritt, die wir in den letzten 70 Jahren hier in der westlichen Welt genießen dürfen, sich nur noch weiterführen lassen. Aber leider werden wir zurückgeworfen auf den Erfahrungslevel vieler Generationen vor unserer modernen Zeit. Nämlich es gibt niemals eine sichere Garantie für zuverlässiges Recht, anhaltenden Wohlstand, bleibenden Frieden.

Wahrscheinlich liegt es nicht nur daran, dass die Menschheit sich ursprünglich von Gott und seinen Vorgaben für die Lebensführung gelöst hat. Es spielt auch die rein natürliche Gesetzmäßigkeit eine unüberwindbare Rolle. Nämlich: Wir Menschen wie alles Lebende sonst bestehen letzten Endes aus Materie. Und das bedeutet Verbrauch von Energie und Ressourcen. Damit ich meine Körperzellen, das Leben in mir versorgen kann, muss ich Nahrung zu mir nehmen, sonst bleibt die Energie weg, mein Leben geht ein. Gut geht es, solange man die Nahrung problemlos zur Verfügung hat. Wenn es aber knapp wird, spätestens dann macht man sich Gedanken, nach Erweiterung seiner Möglichkeiten. Und weil es uns allen so geht – einzeln und als ganze Völker, ergeben sich Phänomene wie Markt und Handel. Man tauscht vernünftig untereinander, was man hat, ergänzt sich gegenseitig, erweitert seine eigenen Grenzen. Nur das Problem ist, dass die Ressourcen sich ausschöpfen und unsere eigenen Interessen am Ende wichtiger sind als die der Allgemeinheit. Und so kommt es zu Spannungen und Auseinandersetzungen unter einzelnen Menschen, zwischen Völkern oder Weltsystemen. Dass darunter jedes Recht, jede Gerechtigkeit, jeder Frieden zerbrechen, muss ich uns heute nicht mehr erzählen. Das ist die schlichte Realität unserer Geschichte und es deutet nichts darauf, dass sie sich je

wesentlich ändern würde. Unser Leben ist „innenweltlich“, materiell aufgefasst, von Marktwirtschaft und damit von Konkurrenz angetrieben und alles was wir fürs physische Leben brauchen ist endlich. Dazu kommt noch, dass wir weder innere Größe haben noch die Mittel besitzen, um verantwortungsvoll und schonend mit unserer inzwischen geschundenen Umwelt umgehen zu können.

Ich bin kein Pessimist. Wirklich nicht. Aber realistisch gesehen, verträsten wir uns nur selbst, wenn wir allein von dieser Welt Frieden erwarten, ihn nur in ihr suchen und erhoffen. Wir werden immer wieder aufs Neue enttäuscht.

Und deswegen brauchen wir diese eine Begegnung mit einem immateriellen Gott. Eine ganz persönliche. Dass wir mitten in den Friedlosigkeiten dieser Welt auf seine Spuren kommen und dass er uns seine unerschöpfliche Liebe erfahren lässt und das Herz mit seinem Frieden, *der ja allen menschlichen Verstand weit übersteigt*, erfüllt. Deswegen brauchte es auch einer Friedenskirche damals und braucht sie auch heute, damit wir diese eine Kostbarkeit in uns tragen, sie wie Augapfel bewahren und mit anderen Menschen teilen. Damit der Friede sich in dieser Welt auch anders ausbreiten kann.

Man kann sagen: Der Frieden Gottes ist ein einzigartiges Geschenk an jeden von uns persönlich und der Name unserer Friedenskirche ist Programm. Es ist eine sehr schöne und eine sehr sinnvolle Entwicklungslinie unserer Gemeindegeschichte. Lasst uns umso bewusster dranbleiben, damit Gott sie genauso gut weiterschreiben und weiterbewegen kann. Amen